

Ueberhorst verfaßt seinen „Dokumentarbericht“ über die „Nationalpolitischen Erziehungsanstalten von 1933–1945“, indem er zahlreiche, teilweise bisher unveröffentlichtes Material aus dem Dritten Reich verwertet und nach 1945 geschriebene Urteile von Erziehern in diesen Schulen bringt. Er beschreibt die Gründungsidee, geht den Machtkämpfen um die Napolas nach und skizziert ihre Erziehungspraxis. Erschreckend deutlich wird der in der Rassenideologie begründete Anspruch auf Herrschaft, der auf emotional-irrationale Weise jungen Menschen in diesen Musterschulen indoktriniert wurde, die ein wenig die Kadettenschulen, eine wenig die public schools, ein wenig die Landerziehungsheime, ein wenig Makarenkos Kollektiverziehung, ein wenig Schulpfortas Humanismus imitierten. Das Ziel eines solchen pädagogischen Syndroms heißt: „Das für die größten

Entscheidungen auf diesem Erdball reife Geschlecht zu erhalten“ (Hitler). Ob das Experiment, eine Elite auf diese Weise zu „züchten“, gelang – diese Erfahrung behielt uns die Geschichte gnädig vor. Doch befreit uns der Lauf der Dinge nicht von der Frage, ob der Mythos der Ehre, das Pathos der Männlichkeit, die Ideologie vom Volk und seinem ewigen Leben nicht doch Männer hervorgebracht hat, die heute noch mitten unter uns – an den Schalthebeln der Macht? – als Elite leben. Ueberhorst wagt weder seine Dokumente kritisch zu analysieren, noch einen aktuellen Bezug seines Themas zur Gegenwart aufzuspüren. Warum eigentlich? Vielleicht liegt es daran, daß die Ursachen für das Damalige heute noch wirksam sind. Th. W. Adorno war der Meinung, man habe die Vergangenheit erst bewältigt, wenn die Ursachen des Vergangenen bewältigt sind.

R. Bleistein SJ

Biographie und Autobiographie

Martin Heidegger im Gespräch. Hrsg. v. Richard WISSER. Freiburg: Alber 1970. 80 S., 4 Abb. Kart. 9,80.

An Sekundärliteratur über Martin Heidegger ist kein Mangel, selbst nicht an Veröffentlichungen, die sich als „Einführung“ in sein Denken bezeichnen. Trotzdem ist der Zugang zur Gedankenwelt Martin Heideggers vielen erschwert; es fehlt an Publikationen, die den Denker nicht nur gedanklich, sondern auch menschlich nahebringen. Dem Mainzer Privatdozenten R. Wisser ist es gelungen, den Philosophen anlässlich seines 80. Geburtstags zu einem Fernsehinterview zu bewegen, das weithin Aufsehen erregt hat. Wisser legt dieses Interview jetzt in Buchform vor. Konzentriert und durchdacht beantwortet der Denker Fragen, er begründet, weshalb ihm die Frage nach dem Menschen im Hinblick auf das Sein grundwichtig ist und in welcher Richtung sich ihm eine Antwort auf die Frage anbietet: Warum ist Seiendes und nicht vielmehr Nichts?

Heidegger hat als Denker wie als Mensch ungewöhnliche Wirkungen auf Menschen aus-

gelöst. Das ergibt sich aus dem zweiten Schwerpunkt des vorliegenden Bändchens; zwölf Persönlichkeiten aus den verschiedenen Gebieten der Geistes- und Naturwissenschaft, auch Theologen beider Konfessionen, bezeugen diesen geistigen und menschlichen Einfluß. Karl Rahner bekennet, „daß er zwar viele gute Schulmeister des mündlichen Wortes hatte, aber doch nur einen, den er als seinen Lehrer verehren kann, eben Martin Heidegger“. Carl Friedrich von Weizsäcker berichtet von einem Erlebnis mit Heidegger, das ihn lehrte: „Heidegger ist der wichtigste Philosoph des 20. Jahrhunderts, vielleicht der Philosoph des 20. Jahrhunderts“. Der Züricher Tiefenpsychologe Medard Boss schildert Heideggers „tiefe Güte und seine rückhaltlose Anteilnahme an kleinsten und größeren Angelegenheiten des anderen, aber auch die scheue Zartheit und die weit offene Empfindsamkeit seines Herzens.“ Ernst Jünger spricht von ihm wie von „einem schlichten Bauer, aber wie einer aus dem Märchen, der sich nach Belieben verwandeln kann. . . Etwas vom Faltensteller war auch dabei.“

Man hat bei der Lektüre des Buchs den Eindruck, als werde erst jetzt der Mensch Heidegger entdeckt. Wissen ist zuzustimmen, der seine Kennzeichnung „Zur Verantwortung des Denkens“ mit dem Satz beschließt: „Wenn das Beispiel Heideggers etwas lehrt, dann dies: daß man die Menschen zwar durch das Menschlich-Allzumenschliche zueinander oder auseinanderzubringen vermag, daß man sie aber nur über Gedachtes zum Denken verpflichten kann.“ Ch. Hübener

FRIEDENTHAL, Richard: *Entdecker des Ich*. Montaigne, Pascal, Diderot. München: Piper 1969. 410 S. Lw. 25,-.

Unter obigem Titel sind drei biographische Essays vereinigt, ohne daß die Entdeckung des Ich besonders herausgestellt würde. Die lebendige und anschauliche Darstellung ist durchsetzt von vielen Einzelheiten und Anekdoten, wozu besonders das leichtfertige Zeitalter Diderots viel Stoff bietet. Es ist natürlich leichter, auf diese Weise Gestalten wie Montaigne und Diderot gerecht zu werden als einem Pascal; hier wiederum lassen sich die mathematischen und naturwissenschaftlichen Entdeckungen eher richtig und verständlich darstellen als die religiösen Probleme, die in seinem Leben und seiner Zeit eine bedeutende Rolle spielten. Der Verf. bemüht sich offensichtlich, eine objektive Darstellung zu geben; er führt oft entgegengesetzte Beurteilungen an, ohne sich klar zu entscheiden. Aber worum es im Jansenistenstreit eigentlich ging, wird dem Leser wohl kaum klar. Es handelte sich z. B. nicht darum, daß der Beichtvater die wahrscheinlichen Motive des Beichtkinds zu berücksichtigen habe; das war allgemeine Lehre. Vielmehr ging es darum, ob ein Verbot, über das keine objektive Sicherheit bestand, sondern nur Wahrscheinlichkeit, verpflichtend sei. Die Jansenisten sagten ja, die Jesuiten nein. Spitz gesagt, meinten die Jansenisten, es sei alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt sei; die Jesuiten hingegen, es sei alles erlaubt, was nicht sicher und ausdrücklich durch die Moral als böse erklärt sei. Mit anderen Worten, es ging dar-

um, ob die Beweislast der Freiheit oder dem Verbot zuzuweisen sei. Es ist allerdings dem Verf. nicht vorzuwerfen, daß er das tiefere Anliegen der damaligen Kasuistik nicht sieht, da dies auch viele andere nicht getan haben.

Das 17. Jahrhundert war eine Zeit starker gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Wandlungen. Diese stellten dem christlichen Leben bisher unbekannte Fragen. Die Kasuistik der Jesuiten versuchte, die Grenzen zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem aufzuzeigen. Daß dabei in einzelnen schwierigen Fällen durch einseitige Spekulation diese Grenze nicht richtig gezogen wurde, auch in der Absicht, keine zu schweren Lasten ohne Grund aufzuerlegen, ist richtig. Diese Fälle wußte Pascal nicht ohne Einseitigkeiten und Entstellungen mit soviel Geist und Ironie darzustellen, daß alle Widerlegungen und Richtigstellungen dagegen nicht aufkamen. Dabei ist aber die allgemeine Einstellung der Jesuiten meist auch von denen übernommen worden—ohne daß sie darum wußten—, die sich über „die jesuitische Moral“ empörten. Wozu die jansenistischen Forderungen führen mußten, zeigt die Darstellung, die Friedenthal vom Lebensende Pascals gibt. Sie mußten auf die Dauer zu einer harten, unmenschlichen Welt führen, die mehr dem Geist des Alten Testaments als dem Geist Christi entsprach. Man kann sich fragen, ob der praktische Abfall vom Christentum und die Leichtfertigkeit der Sitten im 18. Jahrhundert nicht neben anderem auch eine Antwort auf das düstere jansenistische Klima waren.

Der Titel „Lettres à un provincial“ wird öfter übersetzt: „Briefe an einen Provinzial“, einige Male auch „Briefe an einen Freund in der Provinz“. Nur die zweite Übersetzung gibt im Deutschen den Sinn richtig wieder.

A. Brunner SJ

HAUSENSTEIN, Wilhelm: *Impressionen und Analysen*. Letzte Aufzeichnungen. München: Bruckmann 1969. 272 S. Lw. 28,-.

Die Tagebuchaufzeichnungen entstammen den Jahren 1948 und 1955–57; dazwischen